

**Diese Kunst kommt von Gehen-Können: Rede anlässlich der Vernissage von Felice Varinis *Douze points pour six droites / Zwölf Punkte für sechs Geraden* am 15. Oktober 2022 in Kirchheim unter Teck**

Von Stephan Trüby

Nein, es ist kein Stern, kein Kreuz in Kirchheim unter Teck entstanden, kein irgendwie symbolträchtiges Zeichen für die besorgniserregende Großwetterlage oder auch die schnell in Richtung Voradvent hastende Zeit. Kein Stern ist zu sehen, sondern *Douze points pour six droites / Zwölf Punkte für sechs Geraden*. Das klingt erstmal recht nüchtern – und ist vom Künstler auch durchaus so gemeint. What You See is What You Get. Wir haben also nicht über Metaphysik zu sprechen, sondern – vielleicht – über Physik; jedenfalls über jene Sphäre von Erscheinungen, in denen die Dinge oder Phänomene nichts repräsentieren, sondern sich präsentieren. Über diese Präsenz – und insbesondere die Präsenz von *Zwölf Punkte für sechs Geraden* in dieser Stadt – möchte ich im Folgenden sprechen, und zwar aus der Perspektive eines Architekten und Theoretikers für Architektur und Städtebau.

**Malerei – auf komplexen Leinwänden**

Felice Varini – darauf wird immer wieder hingewiesen – nennt sich so gut wie nie „Installationskünstler“ (wie man es vielleicht erwarten könnte), sondern „Maler“. Aber er betreibt Malerei auf Leinwänden, die komplex sind. Die zuweilen Hunderte von Quadratmetern groß sind. Er betreibt Malerei auf Leinwänden, die Putzwände, Steinwände, Holzwände sind; oder Ziegeldächer, Holzrahmenfenster, Glasfenster, Kupferregenrinnen, Zinkregenrohre, Straßenbeleuchtung etc. Und Felice Varini betreibt nicht nur Malerei auf Leinwänden, die sich auf vielen Quadratmetern entfalten, sondern – und das ist das Entscheidende: Sie entfalten sich in Hunderten von Kubikmetern; Kubikmetermassen, die wir beispielsweise „Marienkirche in Osnabrück“ nennen. Oder die „Festung von Carcassonne“ (2018). Oder eben die „untere May-Eyth-Straße“ in Kirchheim unter Teck. An all diesen Orten – und vielen mehr – hat Felice Varini seine „Malerei“ auf komplexen, nicht-flachen Leinwänden realisiert.

Hier in Kirchheim wird diese komplexe, nicht-flache Leinwand von acht Gebäuden gebildet, von denen ich zwei besonders hervorheben möchte. Erstens das Kornhaus, das im 16. Jahrhundert errichtet wurde und ursprünglich Vorräte zur Versorgung der Soldaten im Fall einer Belagerung der Landesfestung Kirchheim unter Teck beherbergte. Als Baumaterial für die Außenmauern wurde Sandstein aus der Region verwendet – die Außenmauern blieben bei jenem verheerenden Stadtbrand erhalten, der Kirchheim im Jahre 1690 komplett verwüstet hatte.

Zweitens möchte ich das Rathaus erwähnen, das zwischen 1722 bis 1724 an Stelle des abgebrannten Bürgerhauses errichtet wurde und sicherlich eines der schönsten Rathäuser Baden-Württembergs darstellt. Jahrhundertlang verputzt, wurde das kunstvolle Fachwerk erst im 20. Jahrhundert wieder freigelegt. Jetzt legt sich Felice Varinis Werk *Zwölf Punkte für sechs Geraden* wie ein Meta-Fachwerk über gleich mehrere Häuser mit ihren Fachwerkstrukturen – und verknüpfen sie mit den Massivbaustrukturen des Kornhauses aus der Zeit vor dem Stadtbrand. Motiv und Leinwand nähern sich also ein Stück weit an.

**Altstadtbegradigung**

Bleiben wir nochmals bei dem, was man „unfreiwilliges Motiv“ nennen könnte: Felice Varinis *Zwölf Punkte für sechs Geraden* bedeuten „von sich aus“ nichts, sind aber zu deuten. Damit meine ich: Eine Bedeutung kann konstruiert werden. Wie könnten nun *Zwölf Punkte für sechs Geraden* in einer verwinkelten historischen Altstadt gedeutet werden? Beim Thema „Geraden in Altstädten“ muss der Architektur- und Städtebautheoretiker natürlich schnell an die hundert bis hundertfünfzig Jahre alte Städtebaudiskussionen denken, als man in den großen europäischen Städten dazu überging, aus verkehrs-technischen und hygienischen Erwägungen heraus Altstädte mithilfe von Fluchtlinien zu „begradigen“. Baron Haussmann ist hier natürlich vor allem zu erwähnen, der zentrale Stadtplaner von Paris in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der im Auftrag von Napoléon III. ab 1853 das uns heute bekannte Pariser Stadtbild prägte – mit monumentalen Sichtachsen, die die Stadt fit machen sollten für die Anforderungen des modernen Straßen- und Schienenverkehrs. Dabei spielten natürlich

auch militärische Aspekte eine Rolle, denn die geraden und breiten Straßen der so genannten „Hausmannisierung“ waren geeignet für den Kampf gegen aufständische Bürger.

Auch im deutschsprachigen Raum wurde Haussmanns Paris stark rezipiert und oft auch kopiert, doch hier – genauer: in Wien – regte sich auch der folgenreichste Protest gegen diese Form eines Städtebaus, der sich vor allem Verkehrs-, Hygiene- und anderen rationalen Erwägungen verpflichtet sah. Ich spreche von Camillo Sitte, der 1889 mit der Veröffentlichung seines Buches *Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen* weit über die Grenzen von Österreich-Ungarn berühmt wurde und eine lange Tradition des „malerischen Städtebaus“ begründete. Dieser malerische Städtebau erfreut sich nach wie vor großer, aber auch umstrittener Popularität – denken wir an Altstadtrekonstruktionen in Frankfurt am Main oder anderswo. Sitte sprach von der „Krankheit der starren geometrischen Regelmäßigkeit“, kritisierte Raster-Systeme und Fluchtlinien-Diktate als einen „künstlerischen Misserfolg“.

Spätestens in der Weimarer Republik wurde der von Camillo Sitte geprägte malerische Städtebaudiskurs völkisch vereinnahmt: Karl Henrici, der Aachener Städtebauer und Sitte-Adept, assoziierte gerade Linien in der Stadt mit Frankreich. Wenngleich manche deutsche Urbanisten sich gern am Vorbild des Haussmann'schen Paris orientierten (z. B. der Kölner Stadtplaner Josef Stübgen), war für Henrici und andere nunmehr Ton angebende Stadtplaner die französische Hauptstadt der Inbegriff des Schrecklichen. Henrici wörtlich im Jahre 1891: „Nirgends mehr als in Paris ist in uns die Überzeugung fest geworden, dass wir alle Veranlassung haben ..., uns die Wiederaufnahme echter alter urdeutscher Art mit Herz, Gemüt und Hand zur Aufgabe zu machen.“ Er meinte damit vor allem das Vorbild verwinkelter deutsche Altstädte im Gegensatz zu den geraden Linien, den geraden Boulevards aus Frankreich.

### **Kontaktfreude und Chromatik**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte dieses Kunstwerk des Parisers Felice Varini nicht zweckentfremden für eine kleine Städtebauvorlesung. Aber Varinis im besten Sinne bedeutungslose Kirchheimer „Malerei auf komplexen Leinwänden“ lädt hier dazu ein, eben auch im Sinne der eben skizzierten Altstadtbegradigungsdiskussionen gelesen zu werden. Gleichzeitig ist Felice Varinis Werk *Zwölf Punkte für sechs Geraden* keine *Illustration* von Diskursen aus welchen Bereichen auch immer, sondern ein höchst offenes, anschlussfähiges, ja kontaktfreudiges Werk – gerade weil es nichts „von sich aus“ bedeutet, sondern nur von außerhalb gedeutet werden kann.

Einmal deswegen, weil die *Zwölf Punkte für sechs Geraden* nicht nur – wie die meisten Kunstwerke – Augen, Netzhäute, Nervenstränge und Gehirne benötigen, um zum „Funktionieren“ gebracht zu werden, sondern auch und vor allem Beine. Um Entstehung und Verfall der ineinander verschränkten sechs Geraden zu erkennen, ist Muskelkraft vonnöten. Man muss, wie in einem Labyrinth, dem imaginären Ariadnefaden durch die Kirchheimer Altstadt folgen, um den einen Punkt zu finden, an dem sich das Kunstwerk für kurze Zeit in einer Art Wohlgeordnetheit verfestigt – um im nächsten Moment wieder in Fragmente (oder vermeintliche Fragmente) zu zerfallen. Diese Kunst kommt von Gehen-Können. Sie führt zu sonderbaren Bewegungen in der Stadt, Menschenverklumpungen an bestimmten Orten und kollektivem Starren in ungewöhnliche Richtungen.

Zur Kontaktfreudigkeit dieses Kunstwerks gehört aber auch noch etwas Anderes. Die silbrig glänzende Klebefolie, die sich nun über die Oberflächen der Stadt erstreckt, bringt Sonnenaufgang, Mittagssonne, Sonnenuntergang, bringt schlechtes Wetter oder gutes Wetter aufs Tablett von Kunst und Architektur. Vier der sechs Geraden durchkreuzen sogar die Atmosphäre. Felice Varinis Malerei auf komplexen Leinwänden, die nichts bedeutet, aber breit gedeutet werden kann, erlaubt also nicht nur unterirdische Verbindungsgänge zu Altstadtbegradigungsdiskussionen, sondern auch über eine Anschlussfähigkeit an den Himmel. Ich beglückwünsche die Bewohner\*innen und Besucher\*innen der Stadt Kirchheim unter Teck, dass sie noch bis 15. Januar 2023 Zeit mit Felice Varinis *Zwölf Punkten für sechs Geraden* verbringen können.